

Das Archiv für die Musik Afrikas am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Hauke Dorsch

Falls irgendjemand einen Beweis für die Macht der Floskeln braucht, dann möge sie oder er nach Mainz ziehen und Freunde oder Kollegen über die neue Wohnadresse informieren – in 99% Prozent der Fälle (so ungefähr, seit Sarrazin nehmen wir es ja nicht mehr so genau mit den Zahlen) wird die erste Reaktion ein blitzschnell ausgestoßenes: „Ach, Mainz, wie es singt und lacht!“ sein. Nun ja, als ich im Februar 2010 meinen Vertrag unterzeichnete, traf ich in der Personalabteilung auf eine Dame im Blaumann mit ölverschmiertem Gesicht und dachte, dass man hier aber einen besonders coolen Zugang zu seiner Arbeit hat, wenn man die Zeit findet, in der Pause noch kurz am Auto rumzuschrauben. Ja, ja, ein Norddeutscher kommt ins Rheinland. Natürlich handelte es sich bei dieser Aufmachung um ein Fastnachtskostüm, was mir dann endlich doch dämmerte, als ich in der Mensa von Damen mit Häschenohren bedient wurde. Der Humor ist hier also zuhause, ich möchte den geneigten Leserinnen und Lesern aber verbreitete Witze über Mainz ersparen. Immerhin wird es ja auch noch mit Anderem in Verbindung gebracht, etwa der kryptischen Behauptung „mit dem Zweiten sieht man besser“, mit Spundekäs (den bayerischen Leserinnen und Lesern ist eine ähnliches Gericht als Obatzter bekannt), mit Ministerpräsidenten, die die Bundespolitik entweder sehr, sehr lange bestimmen – oder solchen, die beim Anlauf, das zu tun, dramatisch scheitern, und natürlich mit den vielen Winzern und dem Deutschen Weininstitut, die sicherstellen, dass das wirklich Essentielle im Leben immer in der nötigen Vielfalt und Qualität zur Verfügung steht. Ach richtig, Bildungsbürger wissen natürlich, dass in Mainz die erste demokratische Republik auf deutschem Boden entstanden ist, zumindest die erste, die im modernen Sinne im Gefolge der Französischen Revolution als solche gelten kann (sonst kommen die Hanseaten wieder mit ihrer Senatstradition...), und sie wissen auch, dass der berühmteste Sohn der Stadt Johannes Gutenberg hieß (Pedanten wissen, dass es eigentlich Gensfleisch sein müsste). Ethnolo-

ginnen und Ethnologen sollten wissen, dass es Georg Forster war, der die Mainzer Republik mit ausrief, nachdem er zuvor bereits als Neunzehnjähriger an der zweiten Weltumsegelung von James Cook teilgenommen hatte.

Frühere Autoren dieser Rubrik zielten bereits auf die Vorzüge oder Zumutungen, die das Studium am Standort des jeweiligen Instituts mit sich bringen würde (z. B. Verne & Vierke 2008; Reithofer & Ségalen 2010) und so sollte dieser Aspekt nicht unerwähnt bleiben, auch wenn hier ja eher das Archiv für die Musik Afrikas als das Institut für Ethnologie und Afrikastudien behandelt werden soll. Aber dazu weiter unten mehr. Nun, anders als Bayreuth ist Mainz nicht von vielfältigen Wald- und Berglandschaften umgeben, dafür erlauben Rhein, Main und Weinberge aber auch recht erbauliche Wanderungen. Mit ca. 20 min Fahrzeit in der S-Bahn ist der Frankfurter Flughafen näher als der Münchener von Münchens Innenstadt und mit Frankfurt/Main und Wiesbaden sind zwei halbwegs ernstzunehmende Städte in unmittelbarer Nähe – wobei die letzte von Mainzern mit ähnlicher Leidenschaft gehasst wird wie Düsseldorf von den Kölnern. Und wo wir schon bei den Vergleichen sind: mit Mainz und Wiesbaden hat man auch gleich zwei Hauptstädte, die nur durch einen Fluss voneinander getrennt sind, eine einmalige geographische Situation, die mir sonst nur von Kinshasa und Brazzaville bekannt wäre. Aber Achtung: man erinnere einen Mainzer nicht daran, dass die auf hessischer Rheinseite gelegenen Stadtteile Mainz-Amöneburg, Mainz-Kastel und Mainz-Kostheim (für Insider kurz: AKK) seit geraumer Zeit zu Wiesbaden gehören. Tatsächlich handelt es sich dabei nämlich nur um einen temporären Zustand, ein Überbleibsel der Nachkriegszeit, in der Hessen von den Amerikanern, Rheinland-Pfalz aber von den Franzosen verwaltet wurde. Nein, Amöneburg, Kastel und Kostheim, erfährt man, sind nur „zur Zeit“ unter Wiesbadener Verwaltung, so ähnlich wie man vor einigen Jahren auf Deutschlandkarten lesen konnte, dass Ostpreußen „z.Z. unter sowj./poln. Verw.“ war. Der Vorteil dieser fortdauernden politisch-kulturellen Zonengrenze ist zweifellos der bleibende französische Einfluss diesseits des Rheins, ich bekomme morgens meine Croissants in der „Boulangerie de Mayence“ und Elsässer Flammkuchen sind ein Standardgericht in den vielen Weinkneipen. Vermutlich ernähren sich Wiesbadener von Burgers.

Von Johannes Gutenberg als Namensgeber einmal abgesehen ist der französische Einfluss auch das auffallendste Merkmal der Geschichte der Mainzer Universität. Französische Truppen haben sie im Zuge der Napoleonischen Kriege ge-

schlossen, französische Truppen haben sie im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg wieder neu gegründet. Das erlaubt es Universitätsangehörigen, sich je nach Kontext als Repräsentanten einer altehrwürdigen Akademie, deren Tradition bis in das Jahr 1477 zurückreicht, oder als Mitarbeiter einer jung-dynamischen, 1946 gegründeten Institution, die frei ist vom „Muff der 1000 Jahre“, darzustellen. In der napoleonischen Ära empfand die französische Militärverwaltung die Universität als zu sehr vom Klerus beherrscht, um den Ansprüchen an eine aufgeklärte Bildungsinstitution gerecht zu werden, nach den Schrecken des Dritten Reiches entschied sie dagegen, dass die Bevölkerung eine Hochschule bräuchte, die sich den Idealen von Demokratie und internationaler Offenheit verpflichtet fühlte. Verwirklicht werden sollte dieser Ort kosmopolitischer Lehre ausgerechnet in einer ehemaligen Wehrmachtskaserne, in der sich bis heute das Institut für Ethnologie und Afrikastudien und damit auch das Archiv für die Musik Afrikas befinden. Der Einfachheit halber möchte ich die Leserinnen und Leser nun noch mit den über die im deutschsprachigen Raum bekannten universitären Kürzel hinausgehenden lokalspezifischen vertraut machen: JGU steht im Folgenden für die Uni, IFEAS fürs Institut und AMA fürs Archiv.

Zuerst ist hervorzuheben, dass sich das IFEAS durch eine einzigartige Kombination von Afrikanischer Philologie und Ethnologie auszeichnet, was Lehrenden und Studierenden den Austausch über Fächergrenzen hinweg deutlich erleichtert, den Studierenden eine interdisziplinäre Perspektive von Beginn an nahebringt. Forschung und Lehre am IFEAS sind auf Afrika konzentriert, aber selbstverständlich besteht der Anspruch, die Ethnologie in ihrer thematischen, theoretischen, methodischen und eben auch regionalen Breite zu vermitteln. Dieser Schwerpunkt wird auch an den (hier nur beispielhaft präsentierten) Arbeitsfeldern der Professorin und der Professoren deutlich. Thomas Bierschenk, Professor für Kulturen und Gesellschaften Afrikas, arbeitet zu Staatlichkeit in Afrika, Entwicklungssoziologie, Politik- und Wirtschaftsethnologie, Raimund Kastenholz, Professor für Afrikanische Philologie, zu funktionaler Grammatik, Mande- und Adamawa-Sprachen, Matthias Krings, Juniorprofessur für Ethnologie und populäre Kultur Afrikas, zu Populärkultur, Medienethnologie und Migrationsforschung, Carola Lentz, Professorin für Ethnologie, zu Ethnizität, Nationalismus, Bodenrecht und Kolonialismus. Dank einer hohen Zahl an Drittmittelprojekten ist der so genannte „akademische Mittelbau“ außerordentlich stark entwickelt. Derzeit forschen und lehren 22 wissenschaftliche

Mitarbeiter und in die Lehre eingebundene Doktoranden am Institut.

Für Studierende dürfte es von besonderem Interesse sein, zu erfahren, dass der B.A. „Ethnologie und Afrikastudien“ seit WS 2008/09 eingeführt ist (das erste B.A.-Prüfungsverfahren ist gerade abgeschlossen worden). Zum WS 2011/12 ist zudem die Einführung des B.A. „Ethnologie“ geplant, der vergleichsweise „liberalisiert“ sein wird, was für die Studierenden weniger strikte Zeitvorgaben und eine flexiblere Studiengestaltung mit höherem Selbstlernanteil bedeutet. Der M.A. „Ethnologie“ ist derzeit im Prozess der Akkreditierung, wir gehen davon aus, dass ebenfalls zum WS 2011/12 das Studium aufgenommen werden kann. Weiterhin wird ein B.A. „Afrikanistik“ im Beifach angeboten werden. Außerdem wird es manche freuen, dass hierzulande keine Studiengebühren innerhalb der Regelstudienzeit erhoben werden.

Abgesehen von den für ein auf Afrika fokussiertes Institut zu erwartenden Kooperationen mit Universitäten in Äthiopien, Benin, Ghana, Ruanda, Südafrika und Tansania gibt es im Rahmen des Erasmusprogramms auch Partnerschaften mit 20 europäischen Universitäten, darunter in Granada, Leiden, Lissabon, London, Siena, Uppsala, Wien, Zürich und natürlich besonders – Sie haben es bereits erraten – französischen Universitäten, etwa Aix-en-Provence, Marseille, Montpellier und Paris. Durch die regelmäßige Anwesenheit von Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus dem Ausland und besonders von afrikanischen Universitäten ergibt sich die Möglichkeit, auch einen Einblick in aktuelle wissenschaftliche Diskussionen und Projekte anderswo zu erhalten. Wie in anderen Instituten auch bieten Kolloquien einen Einblick in aktuelle ethnologische Forschungsprojekte im deutschsprachigen Raum. Besonderheit hierbei ist, dass diese Kolloquien oft themenzentriert sind. In vergangenen Semestern wurden etwa Erinnerungskultur und Visuelle Anthropologie diskutiert.

An Museen, materieller Kultur, Ausstellungsgestaltung und Kunstethnologie Interessierte kommen in Mainz ebenfalls auf ihre Kosten. Die kleine ethnographische Sammlung des Instituts, unter der Leitung von Anna-Maria Brandstetter, beinhaltet Schätze der Kongo-Expedition der 1950er, „Nagelfetische“, Speere, auch Beninbronzen, Skulpturen oder Plastikbadelatschen sind zu finden. Ansonsten ist das Haus der Weltkulturen in Frankfurt aber auch nicht weit.

Freunde afrikanischer Literatur finden in der Jahn-Bibliothek eine einzigartige Sammlung von – vielfach anderswo nicht mehr zugänglichen – Romanen aus

verschiedenen afrikanischen Ländern sowohl auf Englisch, Französisch und Portugiesisch, als auch in über 70 afrikanischen Sprachen. Basierend auf der Sammlung des Schriftstellers Janheinz Jahn, der mit vielen afrikanischen Autoren freundschaftlich verbunden war und wie kein zweiter afrikanische und auch afroamerikanische Literatur in Deutschland bekannt machte, wird die Bibliothek unter der Leitung von Dr. Anja Oed kontinuierlich um aktuelle Titel erweitert.

Mehr Information über das Institut und seine Geschichte ist in dem einzigartigen und anderen Instituten zur Nachahmung empfohlenen „Jubelband“ (so die intern übliche Bezeichnung für diese Schrift), der zum 60. Jubiläum des IFEAS erschien, zu erhalten (Brandstetter & Lentz 2006).

Das AMA

Klänge aus dem Keller wäre auch ein denkbarer Titel für einen Beitrag über das AMA – das würde zwar gängige Klischees über Archive bestätigen, aber nicht dem Umstand gerecht werden, dass die Arbeit im und mit dem Archiv nicht nur im Abstauben von Regalen, Reinigen von Platten oder auch Heben ungeahnter musikalischer Schätze besteht, sondern auch darin, diese Schätze einem größeren Publikum bekannt zu machen.

Der Euphorie des Archivgründers Wolfgang Bender ist es zu verdanken, dass diese im deutschsprachigen Raum einzigartige Sammlung von etwa 10.000 Tonträgern zusammenkam. Ursprüngliche Planungen, die (damals natürlich noch sehr viel kleinere) Sammlung am Iwalewa-Haus, dem Afrikazentrum der Universität Bayreuth, anzusiedeln, konnten nicht realisiert werden. Es war dem musikalischen Interesse von Ernst W. Müller zu verdanken, dass die Sammlung schließlich 1991 ihren Platz in Mainz fand. Wolfgang Bender und seine Sammlung stießen hier auf ein aufgeschlossenes Umfeld: bereits Erika Sulzmann hatte auf ihren Kongo-Reisen musikalische Feldaufnahmen gemacht, der jüngst verstorbene Nestor der deutschsprachigen Jazz-Forschung Alfons M. Dauer promovierte in Mainz und blieb dem Institut auch in seiner Zeit am IWF in Göttingen und nach dem Ruf auf die Professur für Afroamerikanistik an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Graz eng verbunden (vgl. Hoffmann & Rösing 1998). Zuletzt entwickelte Wolfgang Bender mit Matthias Krings, Juniorprofessor für Populäre Kultur Afrikas, Forschungsprojekte bis zu seinem Weggang an das Centre for World Music in Hildes-

heim im Jahre 2008. Matthias Krings leitete das AMA kommissarisch, bis ich die Leitung im letzten Jahr übernahm.

Die Sammlung des AMA umfasst heute Schellackplatten, Vinyl-LPs und Singles, Musikkassetten, CDs, VideoCDs, DVDs, Acetatplatten, Zeitschriftenartikel über Musiker und vieles mehr. Es gibt einen Fokus auf Populärmusik, wenngleich auch Feldaufnahmen „traditioneller“ Musik gesammelt werden. Es gibt zwar keine regionalen Schwerpunkte, sehr wohl aber Gewichtungen, so liegen Schellacks vor allem aus Ghana, Kenia, Tansania; LPs aus der DR Kongo, der Republik Kongo, Kamerun, Côte d'Ivoire, Zentralafrika, Südafrika und Guinea; MCs in großer Zahl aus Äthiopien, Mali und Senegal vor. CDs decken fast alle Länder ab. Die Sammlung basiert auf kontinuierlichen Ankäufen von Einzeltiteln, die sich an Themen des Unterrichts oder aktuellen Forschungsinteressen orientieren, auf Schenkungen von europäischen Radiostationen, die sich im Zuge der Umstellung auf digitale Tonträger von ihren Archiven trennten, gezielten Ankäufen ganzer Schellackplattensammlungen in Ghana und Tansania und schließlich auf Mitbringenseln von Kolleginnen, Kollegen und Studierenden, die die aktuellen Hits in den Zielländern ihrer jeweiligen Forschungen auf Cassetten oder CDs erwarben. Überhaupt lebt ein derartiges universitäres Archiv von seinem Umfeld, also davon, dass Mitglieder des IFEAS afrikanische Musik und damit das AMA in die Lehre einbeziehen und Veranstaltungen gemeinsam mit dem AMA organisieren: Als Beispiele seien genannt, dass Kollegen von Forschungsaufenthalten CDs, DVDs und MCs mitbringen, dass mein Kollege von der Afrikanischen Philologie, Holger Tröbs, zu meiner Freude Bambara auch schon mal mit Liedern von Salif Keita vermittelt oder dass die von Carola Lentz geleitete Forschungsgruppe zu afrikanischen Unabhängigkeitsfeiern mit dem AMA ihre Ergebnisse auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt präsentieren wird.

Als Universitätsinstitution hat das AMA natürlich den Anspruch, Studierende an afrikanische Musik heranzuführen und für die Arbeit in Archiven zu motivieren. Jedes Semester biete ich eine Lehrveranstaltung zu afrikanischer Musik an, bislang waren Biographien afrikanischer Musiker und die gegenseitigen Beeinflussungen ‚westlicher‘ und ‚afrikanischer‘ Musikstile im Fokus der Lehre. Im kommenden Semester stehen eine Betrachtung von ‚World Music‘ aus postkolonialer Perspektive und eine Lehrforschung zur Repräsentation ‚Afrikas‘ auf Festivals und Konzerten auf dem Plan. Mir ist es zudem wichtig, auch in Seminaren zu anderen Themen auf-

zuzeigen, welche besonderen Perspektiven durch musikalische Zugänge ermöglicht werden. In den letzten beiden Semestern bot ich Seminare zu ‚Kulturen der afrikanischen Diaspora‘ und zu ‚Anthropology at Home? Ethnologische Forschungen in Deutschland und Großbritannien‘ an, in beiden Fällen mit Musikbeispielen in die Thematik einführend. Über die formale Lehre hinaus wird aber auch eine Tradition des Archivgründer mit dem Format ‚Musik am Mittag‘ fortgeführt. Hier werden Musikstücke mit mehr Zeit als in einem Seminar möglich in informellem Rahmen angehört oder Musikfilme angesehen.

Natürlich bieten sich Studierenden auch andere Möglichkeiten der Mitarbeit. Zum einen sind zwei studentische Hilfskräfte am AMA beschäftigt. Zudem können Praktika absolviert werden, im Rahmen derer archiv- und bibliothekentypische Fertigkeiten, wie Verschlagwortung, Katalogisierung, Konservierung, aber auch und zunehmend: Digitalisierung, Gestaltung einer Internetseite, und medienpraktische Erfahrungen gesammelt und erworben werden. Axel Brandstetter führt hierbei besonders in bibliothekarische Grundkenntnisse ein. Medienpraktische Kenntnisse vermitteln Medienvertreter, Studierende und Doktoranden in Workshops. Das AMA ist mit Anhörstationen, Möglichkeiten zu Digitalisierungen der Schellack- und Vinylplatten und der MCs, mit Filmschnittplätzen und weiterem Equipment ausgestattet, die die Medienarbeit vor Ort ermöglichen. Derzeit gibt es einen Kreis von etwa zehn aktiven Studierenden, die im AMA kontinuierlich an Medien, aber auch an Ausstellungen, Imagefilmen, Flyern und mehr arbeiten. Den Medienstandort Mainz nutzen wir aus, indem Exkursionen zum SWR angeboten wurden, und künftig auch das ZDF besucht werden soll.

Da in diesem Jahr das 20. Jubiläum des AMA zu feiern ist, stehen verschiedene Veranstaltungen bevor. Den Auftakt bildete im Februar 2011 eine Ausstellung zu afrikanischen Schallplattencovern, samt Hörstationen, die den Anspruch hatte, nicht nur ästhetische Mittel der Covergestaltung zu präsentieren, sondern auch Einblicke in die hier repräsentierten Gesellschaften. Zur Vernissage musizierten Griots und Koraspieler aus Frankfurt und Solingen. Weitere Veranstaltungen werden folgen. Ich würde mich freuen, einige EthnoScripts-Leserinnen und Leser dazu begrüßen zu können. Aktuelle Informationen finden Sie auf www.ama.ifeas.uni-mainz.de.

Literatur

- Brandstetter, Anna-Maria und Carola Lentz (Hg.) (2006): 60 Jahre Institut für Ethnologie und Afrikastudien – Ein Geburtstagsbuch. Köln: Rüdiger Köppe.
- Hoffmann, Bernd und Helmut Rösing (Hg.) (1998): ... und der Jazz ist nicht von Dauer - Aspekte afroamerikanischer Musik, Karben: Coda Musikverlag (Festschrift für Alfons Dauer).
- Reithofer, Hans mit Elena Ségalen (2010): Ethno@Goettingen.de – Neue Entwicklungen einer Erfolgsgeschichte. In: Ethnoscripts 12/2, S. 130-141.
- Verne, Markus und Ulf Vierke (2008): Ethnologie im Hinterland – Forschen und Studieren in Bayreuth. In. Ethnoscripts 10/2.

Dr. Hauke Dorsch ist wissenschaftlicher Leiter des Archivs für die Musik Afrikas, lehrt am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg Universität Mainz und arbeitet zu Musik, Migration, Diaspora und Populärkultur im westlichen und südlichen Afrika, den Amerikas und Deutschland. Er studierte und promovierte an der Universität Hamburg und forschte an den Universitäten Bayreuth und Southampton (UK).